

„Müssen wir heute Fotografie noch ausbilden? Ja!“

Ein Interview mit Frank Schumacher, Leiter der Abteilung Fotografie am Lette-Verein Berlin

Der Lette Verein Berlin gehört zu den ältesten Ausbildungsstätten für Fotografie in Deutschland und hat bis heute einen Sonderstatus. Als Stiftung des öffentlichen Rechts bietet die 1866 gegründete Institution verschiedene Berufsausbildungen an, Fotografie wird hier seit 1890 unterrichtet. Immer wieder wurde der Bereich reformiert, darunter die Verlängerung der Fotografie-Ausbildung von zwei auf drei Jahre in den 1990er Jahren und das Ersetzen der an die Innung gebundenen Gesellenprüfung durch eine eigene staatliche Abschlussprüfung. Auf Initiative von Frank Schumacher, der seit 2008 die Abteilung Fotografie im Lette Verein leitet, folgte im September 2017 eine umfassende Reform der Ausbildung.

Frank Schumacher, geb. 1965 in Köln, studierte von 1988 bis 1994 Fotografie an der Fachhochschule Bielefeld und war danach als freier Fotograf tätig, mit dem Büro für Fotografie und Gestaltung in einer Gemeinschaft mit Tom Lingnau. 2001 wurde er als Gastprofessor für Fotografie an die Hochschule für Gestaltung Offenbach berufen und im Rahmen der Friedrichs Stiftungsprofessur für Fotografie lehrte er dort bis 2007.

Anna Gripp/PHOTONEWS: Du hast als Student und Professor Erfahrung an Hochschulen sammeln können. Was hat Dich an einer Berufsfachschule wie dem Lette-Verein gereizt?

Frank Schumacher: Die Vielgestaltigkeit. Anders als an den meisten Hochschulen mit einzelnen Klassen oder Stilrichtungen ist die Ausbildung hier vergleichsweise breit aufgestellt. Die Ausbildung ist erst einmal handwerklich orientiert und hat



Frank Schumacher. Foto: Johanna Bodemer

sich durch das dritte Jahr seit den 90er Jahren geöffnet in Richtung freies und konzeptuelles Arbeiten im Designprozess. Ich fand, darin liegt ein gewisses Potential und es ist auch gut, dass diese Ausbildung nach drei Jahren beendet ist. Auch wenn viele Studiengänge aufgrund der Umstellung auf Bachelor und Master wesentlich schulischer geworden sind, kann man sich im Studium verlieren. Hier muss man in der Regel in drei Jahren mit allem durch sein. Gerade dieses andere System hat mich zunächst gereizt, wobei ich auch Elemente aus meiner Hochschulerfahrung mit einbringen wollte, um zu sehen, wie man aus beiden Systemen das Beste unter den gegebenen Rahmenbedingungen herausholen kann.

Und ist das gelungen? Seit letztem Jahr wurde die Fotografie-Ausbildung ja nochmals verändert.

Das war ein Prozess, ein Bohren harter Bretter. Seitdem ich hier tätig bin, habe ich immer wieder kleine Dinge verändert. Zum Beispiel ein zusätzliches Fach eingeführt, so dass Schüler eine freie Arbeit innerhalb eines fotografischen Sujets umsetzen konnten. Dann kam Visuelle Kultur als Theoriefach hinzu, um der Auseinandersetzung mit Fotografie- und Filmtheorie eine Plattform für den Diskurs zu ermöglichen. Und zusätzlich zu ihrem Hauptfach Fotografie-, Kunst und Mediengeschichte lehrt Dr. Katharina Hausel seit einigen Jahren auch das Fach Bildgestaltung in der Theorie. Die handwerkliche Ebene sollte als Schwerpunkt bleiben, aber gestalterische Parameter, Theorie, Konzeption und berufsspezifische Qualifikationen zur Ausbildung einer Fotografenpersönlichkeit gestärkt werden. Unsere Absolventen sollten verstärkt in der Lage sein, eigenständig konzeptionell zu arbeiten, auch im angewandten Bereich. Ich denke das ist heute sehr wichtig. Insbesondere im Kontext der Digitalisierung der Fotografie in Produktion und Distribution reicht es nicht mehr aus, alleine die Technik gut zu beherrschen.

Und was war Auslöser und Ziel der Veränderung letztes Jahr?

Wir haben uns tatsächlich die Existenzfrage gestellt: Müssen wir heute Fotografie noch ausbilden?

Wer ist wir?

Das war zunächst einmal ich, zusammen mit einem Teil des Kollegiums und der Leitung des Hauses. Wir haben uns gefragt, wie wir einen Prozess der Veränderung in Gang bringen können. Für mich war klar, dass ich die Ausbildung so nicht weiter betreiben möchte, weil ich glaube, dass das nicht mehr zeitgemäß hinsichtlich des aktuellen und möglichen zukünftigen Berufsbilds war. Wir mussten etwas für die Professionalisierung der Schüler und damit unserer Absolventen machen, sowie zugleich einen anderen Freiraum schaffen – für die Schüler, aber auch für uns in der Lehrtätigkeit.

Wie und was wurde entschieden?

Das war ein interessanter Prozess. Wir haben einen „Design-Thinking-Day“ veranstaltet und hierzu auch Experten von außen eingeladen. Auf Vorschlag meiner Kollegin Sabine Schröder haben wir diesen Tag als Workshop in Form eines World Café veranstaltet. An sechs Tischen wurden verschiedene Fragen diskutiert: Wie wollen wir ausbilden? Wen wollen wir ausbilden? Was wollen wir ausbilden?

Am Ende dieses sehr diskursiven und spannenden Tages entstand ein erstes Manifest: „Wozu? Durch die Verknüpfung von handwerklichen, gestaltungs- und bildtheoretischen Ausbildungsmodulen wird das innovations- und lösungsorientierte Denken und Handeln gefördert und manifestiert.“

Ein Hauptergebnis war, dass die Ausbildung offener in der Wahlmöglichkeit werden soll. Also nicht mehr zwei Jahre lang immer das gleiche Programm und alle müssen jedes Fach belegen.

Sondern?

Module mit kleinen Gruppen. Wir fangen digital an. In einem dreiwöchigen Rhythmus arbeiten drei Gruppen mit jeweils zehn Teilnehmern an einem Thema. Gruppe eins bearbeitet drei Wochen ein Portraitthema bei Sabine Schröder, Gruppe zwei fotografiert einen Essay bei Russell Liebman und die dritte Gruppe realisiert Still Lifes bei André Giogoli. Danach wechseln die Gruppen jeweils in das nächste Sujet. Zum Abschluss nach neun Wochen werden die Ergebnisse in



Elena Breuer „Anne“

einer Projektion oder als Fine Art Prints präsentiert. In den Feldern Objekt, Raum und Mensch finden weitere dreiwöchige Praxismodule statt.

Im zweiten Semester kommt die analoge Fotografie dazu. Jeder realisiert dann ein Still, eine Architektur fotografie, ein Portrait auf Großformat und lernt, die Negativ- und Positiventwicklung in der Dunkelkammer, sowie die Digitalisierung von Colornegativmaterial anzuwenden.

Vom dritten bis fünften Semester muss in jedem fotografischen Bereich ein Modul belegt werden. Bei acht weiteren Modulen kann frei gewählt und so z. B. ein Schwer-

punkt auf Mode und Portrait gelegt werden. Die Praxis-Module im 2. und 3. Ausbildungsjahr finden jahrgangsübergreifend statt.

Wir merken jetzt schon, dass diese strukturelle und inhaltliche Neuausrichtung sehr gut für alle Beteiligten ist.

Besteht nicht die Gefahr, dass jetzt stärker auf Konzept und Kunst gesetzt und das Handwerk vernachlässigt wird?

Es war nie das Ziel, die handwerkliche Tradition zu vernachlässigen. Im Gegenteil, denn eines unserer Ziele ist es, komplexe Designprozesse handwerklich zu Ende zu denken. Gerade im Kontext der Reformierung haben wir das beachtet und bieten beispielsweise explizite Lichtworkshops in Kombination mit Postproduktion an. Ein Thema ist hier „Haut und Haar“ im Bereich Beauty und Mode.

Ihr habt also die Existenzfrage positiv beantwortet.

Ja, denn wir sind der Ansicht, dass es einen Raum, einen Ort braucht, an dem man Fotografie mit anderen Menschen zusammen erlernen und anwenden kann. Sonst würden ja Online-Kurse reichen. Aber der Austausch ist wichtig und genau deshalb kommt der fotografische Nachwuchs hierhin. Wir sind eine kleine Abteilung, mit einer eher familiären Struktur. Um das noch weiter zu stärken, haben wir neu ein Mentorensystem eingeführt. Die Schüler wählen zu Beginn des 3. Semesters einen Mentor/eine Mentorin aus, die sie bis zum Ende der Ausbildung begleitet. Das sind dann pro Lehrkraft und Jahrgang maximal sechs Schüler, die so intensiver betreut werden. Mentoren sprechen auch Empfehlungen aus, wie zum Beispiel, dass man noch ein Technik-Modul belegen sollte, weil man hier noch Defizite hat. Oder ein Portrait-Modul, weil es wichtig wäre, sich hier nochmals auszuprobieren und auch ein Experiment zu wagen. Ziel ist, noch individueller auf die einzelne Persönlichkeit einzugehen.



Kathleen Pracht, aus „c+p“

Ein wichtiger Moment der Betreuung ist auch unsere Abschlussfahrt.

Wann findet die statt?

Zu Beginn des 5. Semesters. Letztes Jahr waren wir erstmals in den Niederlanden, haben u.a. die Messe UNSEEN und Talents im FOAM in Amsterdam besuchen können. Das war dann eine Mischung aus Kulturprogramm und Besprechung der Projektideen, der bevorstehenden Abschlussarbeiten. Wir werden dieses Jahr wieder in die Niederlande fahren und die Anzahl der Lehrenden erweitern. Neben Sabine Schröder und mir als Betreuer der Abschlussklasse sind dann auch Sven Lindhorst als Grafikdesigner und Christina Stivali, verantwortlich für die Postproduktion der Abschlussklasse, dabei. Denn wir wollen die jeweiligen Themensetzungen und Inhalte noch mehr miteinander vernetzen.

Auf der Website Eurer Abteilung ist zu lesen, dass die Berufsaussichten für Fotodesigner nach wie vor gut seien. Das hat mich dann doch überrascht.

man mit einer Vollformat-Digitalkamera auch wunderbar filmen kann, muss auch das ein Aspekt in der Ausbildung sein. Oder Bildredaktion: Wir haben mit Michael Biedowicz als Lehrenden das Modul Bildredaktion integriert, auch das kann für Absolventen ein Arbeitsbereich sein. Wir werden ab dem kommenden Semester zudem Module in den Bereichen VR Storytelling und Drohnenfotografie/-film anbieten und damit weitere Spezialisierungen ermöglichen.

Ihr nehmt pro Jahr 30 neue Schüler auf. Wie viele Bewerbungen gibt es?

Die Anzahl der Bewerbungen hat sich in den letzten Jahren etwas verringert, das ist allgemein die Tendenz. Bei uns sind es im Durchschnitt 120. Das ermöglicht uns immer noch eine gute Auswahl mit Mappenbewerbung und Hausaufgabe.

Aktuell laufen die Bewerbungen für den nächsten Jahrgang ab September 2018. Wie lautet das Thema der Hausaufgabe?

Parallel zu dieser Bewerbungsphase bereitet sich die 3. Klasse auf ihre Abschlussausstellung vor. Was können wir hier erwarten?

Unsere Schüler arbeiten im letzten Semester an ihrer Abschlussarbeit und zeigen in der Regel ein Projekt. Das kann eine Modearbeit sein oder eine dokumentarische Serie über Brandenburg oder das Ergebnis eine Fotografiereise nach Japan. Es sind sehr unterschiedliche, sehr individuelle Arbeiten. Wir geben da nichts vor. Es muss nur am Ende ein fotografisches oder filmisches Projekt sein. Das kann ein Buch, eine Ausstellung, ein Film oder eine angewandte Still Life-Serie sein. Im Ergebnis sieht man hier eher ein heterogenes Bild.

Die Ausstellung wird immer von der Abschlussklasse gemeinsam und eigenverantwortlich auf die Beine gestellt.

Es gibt im Berliner Raum diverse Hochschulen mit einzelnen Fotoprofessoren und viele private Anbieter. Abschließend die Frage: Warum sollte ein Fotografie-Bewerber sich für den Lette-Verein entscheiden?

Da ist immer noch der Fokus auf eine handwerkliche Ausbildung, die relativ breit aufgestellt ist. Wenn man Fotograf/Fotografin werden möchte, noch nicht so festgelegt auf ein Sujet ist und sich gestalterisch/konzeptionell ausprobieren und entfalten möchte, sollte man das einfach bei uns machen. Anders als die meisten Hochschulen bieten wir eine überschaubare, modularisierte Struktur und bereiten mit der Ausbildung aber auch gut auf ein weiterführendes Studium im bildnerischen Bereich vor.

Wie nennt sich der Abschluss eigentlich?

Staatlich geprüfter Fotodesigner. Das Wort „Design“ haben wir in der Ausbildung eigentlich gestrichen. Im Abschluss ist es formal noch enthalten.

Alle hier gezeigten Fotografien von Studierenden stammen aus aktuellen Abschlussarbeiten.

Ausstellung:

Die Absolventenausstellung „Nachts auf der Sonne“ wird am 21. Juni um 19 Uhr eröffnet.

Ausstellungsdauer: bis 24. Juni, täglich 14 bis 22 Uhr.

Ort: CRCLR Berlin, Rollbergstraße 26, 12053 Berlin

www.nachtsaufdersonne.de / Instagram: @nachtsaufdersonne

Kontakt:

**Lette Verein Berlin
Berufsfachschule für Design,
Viktoria-Luise-Platz 6,
10777 Berlin
www.letteverein.berlin
Schulgeld: 95,- € monatlich**



Daniel Schwarzer, aus der Serie „Environmental“



Lena Kunz „Frau mit Puppe“

Ich habe in *Photonews* diese wunderbare Reihe „Geld ist nicht alles aber viel“ gelesen und kenne die Probleme. Natürlich hat sich die Branche in den vergangenen fünfzehn Jahren stark verändert. Aber ich finde die Berufsaussichten nicht so schlecht, wie immer gesagt wird. Fotografie ist das herausragende Kommunikationsmedium unserer Zeit. Es gibt nach wie vor einen Boom an Festivals und Ausstellungen. Fotografen verschwinden aus dem Markt, doch es gibt auch neue Chancen. Beispiel Instagram: Ein Schüler der jetzigen Abschlussklasse hat hier gerade für Converse die neue Kampagne fotografiert. Oder CGI: Wir haben die Ausbildung bewusst so verändert, dass ein eher technikaffiner Schüler auch einen Schwerpunkt in der Postproduktion legen kann. Oder Film: Nachdem

Das sind immer zwei Themen, ein freies, aktuell: „Drunter und Drüber“, und ein eher angewandtes bzw. gesellschaftlich aktuelles, das lautet in 2018 „Demokratie“. Wir erwarten hier jeweils Serien mit fünf Aufnahmen.

Und zusätzlich wird eine Mappe gezeigt?

Genau. Eine Mappe mit 15-20 Bildern. Früher konnten Bewerber diese einschicken und wir haben entschieden, wen wir einladen. Das haben wir vor ein paar Jahren geändert. Es gibt eine persönliche Abgabe und wir schauen an dem Tag mit einem Gremium von fünf Kollegen alle Mappen an, vergeben unsere Punkte und teilen am Abend die Ergebnisse mit für die Gespräche am nächsten und übernächsten Tag.



Lucas Christiansen, „Easy 0001“